

Schweiz: Katholiken sind enttäuscht über mutlosen Papst

Der Papst sehe zwar das Problem, doch für die Bekämpfung der Ursachen von Missbräuchen fehle ihm der Mut, sagt Simone Curau von der Allianz «Es reicht!».

Die Resultate des viertägigen Gipfels, zu dem der Papst 190 Bischöfe und Ordensobere nach Rom gerufen hatte, haben viele enttäuscht. Auch Simone Curau von der katholischen Allianz «Es reicht!». Zuletzt habe sie zwar nicht mehr erwartet. Aber sie hat sich mehr erhofft: Dass Franziskus «Türen und Schubladen öffnet». Doch nun bleiben die entscheidenden Themen weggesperrt: die Sexualmoral, das Männerbündlerische, der Pflichtzölibat.

Positiv sei, dass der Papst die Krise klar benannt und das Problem enttabuisiert habe. «Er schaut hin», sagt Curau. Missbrauch werde «als Machtmissbrauch interpretiert».

Im Vatikan hatten die Kleriker Opfern und Fachleuten zugehört, in Arbeitsgruppen diskutiert sowie einen Bussgottesdienst gefeiert. Insbesondere die Vertreter der Opfer vermissen nun am Ende verbindliche Richtlinien, zum Beispiel für die Zusammenarbeit mit den staatlichen Behörden oder ein Bekenntnis Roms zur Nulltoleranz. Davon stand in der Schlusserklärung des Papstes vom 24. Februar kein Wort.

Später wurde angekündigt, der Vatikan veröffentliche bald einen Leitfaden, wie Bischöfe auf Missbräuche reagieren sollen. Auch ein Papsterlass ist offenbar in Arbeit und eine Task-Force in Planung.

Angst vor dem Dambruch

Kirchenvertreter verteidigen den Papst. So meinte der eigentlich progressive Jesuit Hans Zollner, es sei gelungen, bei allen Teilnehmern «existenzielle Betroffenheit für das Thema» zu wecken. Dies sei nötig, damit die Missbrauchsbehebung ein «Herzensanliegen» werde.

Dass der Papst die Ortskirchen in die Pflicht nimmt, begrüsst Curau. Die Schweizer Bischofskonferenz handle «beispielhaft». Sie hat angekündigt, dass sexueller Missbrauch konsequent angezeigt wird und Gemeinden von kriminellen Vergehen von Priestern erfahren. Curau fordert auch Präventionsprogramme, die unter Einbezug der Jugendverbände ausgearbeitet werden.

Gegen systembedingte Ursachen seien Bischöfe freilich machtlos. Bezüglich Transparenz stehe die Kirche erst am Anfang: «Das nächste Beben kommt bestimmt.» Ob dann die Schubladen geöffnet werden, ist ungewiss. Curau: «Die Angst vor einem Dambruch ist wohl zu gross, der Reformstau ist riesig.»